



HAMBURGER
HOSPIZ | Lebenswerte Zeiten

Hospizkultur

Ausgabe 18
Oktober 2021



Lebenswerte Zeiten

Inhalt

Auf ein Wort	3
20 Jahre Hamburger Hospiz im Helenenstift	
Wir stellen vor	4
Vereins- und Vorstandsaktivitäten	
Einblicke	11
Disziplinen in der Hospizarbeit	
Gäste und Begleitungen	18
Zurück ins Leben	
Gedicht „Nach der Schlacht“	
Moment voller Lebensqualität	
Willkommen	21
Laura Ross	
Pflegen auf Augenhöhe	
Haus und Hof	23
Bautagebuch	
Der schnellste Künstler	
Literarische Früchte	
Sommerfest im Regen	
Supervision	
Denkanstoß	32
Anwohnerparken	
Trauerarbeit	36
Öffentlichkeitsarbeit	38
Trauertattoos – hautnahe Erinnerungen	
Wir wollen es wissen! – Postkarten	
Loslassen – Buchvorstellung	
Sterben, wie geht das? – Podcast	
Aufklärungsoffensive Ambul. Hospizarbeit	
Wir danken	43
Dank an uns	45
Veranstaltungshinweise	48

Impressum

Redaktion:

Angela Reschke
Text-Beiträge von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen

Fotos:

Sebastian Engels, Angela Reschke,
Zita Rothmund-Zinn u.a., pixabay.com

Zeichnungen (S. 11, 14-17):

Jai Wanigesinghe
<http://www.jaiwanigesinghe.net>

Kalligrafien (S. 18-20):

Annette Buhmann
kalligrafie-von-annette.jimdosite.com

Adresse:

Hamburger Hospiz e.V.
Helenenstraße 12
22765 Hamburg

Kontakt:

Telefon: 040 – 38 90 75 -205
Fax: 040 – 38 90 75 -133
E-Mail: presse@hamburger-hospiz.de
Internet: www.hamburger-hospiz.de

Bankverbindung:

GLS-Gemeinschaftsbank
IBAN: DE 73 4306 0967 0044 0567 10
BIC: GENODEM1GLS
Stichwort: Bürgerschaftliches Engagement

Realisierung:

Werner Justen

Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Tage werden wieder kürzer, und der Herbst naht. Eine Zeit der Besinnung und inneren Einkehr. Es wird gesammelt, geerntet und gefeiert.

Die passende Zeit also, dass auch wir uns fragen: was haben wir in 20 Jahren „Hamburger Hospiz im Helenenstift“ geleistet und bewegt? Am 15.10.2001 zogen die ersten Gäste in das stationäre Hospiz ein. Noch gut erinnern wir uns an den ersten Gast, Peter S. aus Uetersen, der mit großer Geduld die Eröffnungs-Wehwehchen ertrug. Viele Gäste haben wir seitdem auf ihrem letzten Weg begleitet: Schmerzen gelindert, Trauer gemeinsam ausgehalten, Wünsche erfüllt und ein selbstbestimmtes Leben bis zuletzt ermöglicht

Gäste fühlen sich bei uns gut behütet, weil sie sich von den betreuenden Menschen verstanden fühlen, weil sie professionell und mit Herz begleitet werden. Das gute Renommee des Hamburger Hospiz gründet auf der Leistung der Menschen, denen das in den vergangenen 2 Jahrzehnten gelungen ist: dem Team aus Haupt- und Ehrenamt. Besonders bedanken möchte sich die Geschäftsführung bei den examinierten Pflegekräften, die rund um die Uhr für



Kai Puhmann und Silke Grau

die Gäste da sind mit ihrer Profession und ihrer mitmenschlichen Zuwendung.

Zusammen mit dem Ambulanten Hospizberatungsdienst und der Öffentlichkeits-, Bildungs- und Trauarbeit haben wir dazu beigetragen, dass das gesellschaftliche Tabu „Sterben, Tod und Trauer“ sich ein wenig gelöst hat: dass mehr in der Gesellschaft und in den Familien über die letzte Lebensphase gesprochen wird. Der Verein hat dabei eine wichtige Vorreiterrolle eingenommen: bereits seit 1990 engagiert er sich für schwer kranke und sterbende Menschen in der Stadt.

In der Rückschau erscheinen die Eröffnungs-Wehwehchen klein, wenn wir die aktuellen Herausfor-

derungen der Coronazeit betrachten und das Ringen um die Erhaltung der Gastfreundschaft in unserem Haus erleben. Hospiz steht zentral für Gastfreundschaft, daher haben wir auch in den vergangenen Monaten das Hospiz für Besucher*innen immer offengehalten. Beschränkungen sind zwar auch hier nicht zu vermeiden, Hygieneregeln müssen beach-

tet werden, aber soweit wir es verantworten können, ermöglichen wir Besuche bei den Hospizgästen.

Ihnen wünschen wir eine schöne Herbstzeit, mit hoffentlich genug Zeit für Einkehr und für die Lektüre dieser Hospizkultur.

*Silke Grau und Kai Puhlmann
Geschäftsführung*

Wir stellen vor

Vereins- und Vorstandsaktivitäten

Im November 1990 wurde als erster Hospizverein Hamburgs der Hamburger Hospiz e.V. ins Leben gerufen. Seit über 30 Jahren engagiert sich der Verein für einen lebensnahen und offeneren Umgang mit dem Thema Sterben, Tod und Trauer. So tragen wir zu einem gesellschaftlichen Wandel bei, der Sterbende, Angehörige und Trauernde aus einer oftmals quälenden Isolation heraushilft und die Bürgerinnen und Bürger befähigt, sich tabufrei den Themen der Endlichkeit zuzuwenden und Sterben selbstbestimmt zu gestalten. Der Hamburger Hospiz e.V. versteht das Sterben als einen Teil des Lebens, integriert mitten ins Leben, in eine lebendige Stadt, in ein

lebendiges Viertel.

Im Vorstand engagieren sich Elke Huster-Nowack (erste Vorsitzende), Uwe Grund (zweiter Vorsitzender) und Gerhard Renner (Schatzmeister). Hier stellen sie die aktuellen Vereins- und Vorstandsaktivitäten vor.

Wir machen den Hamburger Hospiz e.V. zukunftssicher!

„Es ist die vornehmste Aufgabe eines Vorstandsmitgliedes und vor allem des Schatzmeisters unseres Vereins, dass dieses Ziel nie aus dem Auge verloren wird,“ sagt **Gerhard Renner** und erzählt:

Seit nunmehr 20 Jahren ist der Hamburger Hospiz e.V. mit seinem Hospiz im Helenenstift und dem Ambulanten Hospizberatungsdienst für unsere schwerstkranken Gäste und



Gerhard Renner

ihre An- und Zugehörigen sowie für Hinterbliebene und alle, die sich persönlich und inhaltlich mit Hospiz auseinandersetzen möchten, eine sichere Heimat, eine echte „Institution“.

Wir sind dank einer stets wirtschaftlichen Betriebsführung, vieler kleiner, mittlerer und auch großer Spenden und vor allem einer hochqualifizierten und motivierten Belegschaft gut aufgestellt.

Aber trotz allem Einsatz mit gutem Gelingen sind wir ein relativ kleiner Hospizverein. UND ... wir sind – das zeigt das Zahlenwerk – kontinuierlich gewachsen – z.Zt. haben wir eine Bilanzsumme von rd. 6,5 Mio. € pro Jahr – rund 40 hauptamtliche Mitarbeitende. Damit werden die Verantwortung und der Zeitaufwand des ehrenamtlichen Vorstandes an seine Grenzen geführt.

Seit einigen Jahren bewegt uns die Frage, ob die Umwandlung unseres Vereins in eine Stiftung eine Möglichkeit sein könnte, dem zu begegnen. Wir zögerten zunächst, denn in der Folge würde uns manches liebgewordene Instrument – nämlich die Vereinsversammlung – in ihrer jetzigen Form abhandenkommen. Und würde uns eine Stiftung inhaltlich genug Freiraum lassen, um flexibel auf Innovationen eingehen zu können?

Jedoch ist das Feld der Hospizarbeit so breit aufgestellt, dass der Stiftungszweck „Hospizarbeit“ immer ausreichend Entfaltungsspielraum lassen würde. Zudem könnten wir ohne Schwierigkeiten das Gebäude „Hamburger Hospiz im Hehlenstift“ als Stiftungskapital einsetzen. Außerdem zeigte die Erfahrung, dass der Wunsch und die persönlichen Möglichkeiten der Vereinsmitglieder, sich auf Festen und Benefizveranstaltungen zu engagieren (verständlicherweise) ungleich höher waren als der Wunsch und die persönlichen Möglichkeiten, sich als Verantwortungsträger im Verein zu engagieren. Des Weiteren beobachteten wir mit Interesse, dass andere Hospizträger in Hamburg ebenfalls bereits den Weg vom Verein in eine Stiftung gegangen waren.

Nach eingehenden Gesprächen

mit einschlägigen Hospizträgern und einer umfänglichen Rechtsberatung befragten wir die Vereinsmitglieder in der Mitgliederversammlung am 10. Mai 2021. Eine Abstimmung gab den Weg zur Gründung einer Stiftung mit dem Namen „Stiftung Hamburger Hospiz“ frei. Über die praktische Umsetzung entscheiden wir am Ende des Prozesses erst noch in einer weiteren Mitgliederversammlung.

Dennoch begrüßen wir heute schon diese Weichenstellung sehr. Mit einer Stiftungsgründung sichern wir die dauerhafte Existenz unserer Einrichtung. Dies gelingt durch den für Stiftungen gegebenen gesetzlichen Rahmen und die daraus resultierende Seriosität der staatlichen Stiftungsaufsicht. Wir bekommen so die Möglichkeit, zukunftsfeste, klare Führungs-, Verantwortungs- und Haftungsstrukturen zu schaffen, ebenso „Werte für die Ewigkeit“ bei gleichzeitiger optimaler Transparenz und Kontrolle beim Einsatz der Stiftungsmittel.

Außerdem ist die Stiftung bei vielen Menschen eine positiv besetzte Rechtsform. Wir hoffen, dass dies bei der Spendenakquise hilfreich sein wird. Mit Gründung einer Stiftung wird der jetzige Verein „Hamburger Hospiz e.V.“ zur „Stiftung Hamburger Hospiz“.

Das Hospiz im Helenenstift einschl.

des dort angesiedelten ambulanten Hospizdienstes und der weiteren im Helenenstift durchgeführten Aktivitäten wird die „Hospiz im Helenenstift gGmbH“. Damit schreitet die Professionalisierung voran. Außerdem wird ein eventueller Haftungsbedarf auf das Stammkapital einer GmbH begrenzt. Der Geschäftsführung des Hospizes obliegt die wirtschaftliche Steuerung. Gremien wie der Stiftungsvorstand und ein Stiftungsbeirat runden den Führungsbereich ab.

Das Ganze ist unseres Erachtens auch deshalb folgerichtig, weil wir derzeit auf die Gründung und Inbetriebnahme einer weiteren Hospizeinrichtung mit 14 Gästeplätzen hinarbeiten (siehe Seite 8).

Das bedeutet, dass dann unter dem Dach der zu gründenden Stiftung eine zweite gemeinnützige GmbH geschaffen wird. Damit wird die Verantwortung der beiden künftigen Hospizgeschäftsführungen klar definiert und sie können jederzeit flexibel und passgenau auf alle künftigen Entwicklungen reagieren.

Der derzeitige Hamburger Hospiz e.V. würde dann in einen Förderverein umgewandelt werden. So fließen auch in Zukunft die Stimmen engagierter Menschen in die Hamburger Hospizarbeit ein und bleiben mit der Arbeit in der „Stiftung Hamburger

Hospiz“ verbunden.

Wunschzettel, nicht nur zu Weihnachten eine gute Idee

„Danke, danke, danke! So viel Unterstützung überrascht und ermutigt uns für unsere weitere Arbeit!“ sagt **Uwe Grund**, zweiter Vorsitzender im Hamburger Hospiz e.V., und bittet die Hamburgerinnen und Hamburger sich weiterhin mit einer Spende für die Hospizarbeit in Hamburg zu engagieren. Er erzählt, warum.

*Nach der Zeit des aufwendigen An- und Umbaus im Hamburger Hospiz im Helenenstift von August 2019 bis August 2021 können wir ein sehr erfreuliches wirtschaftliches Fazit ziehen: Die erwarteten hohen Kosten können wir bewältigen. Die über die vergangenen Jahre gebildeten Rücklagen und die vielen Zuwendungen, Spenden und insbesondere einige Vermächtnisse sowie eine Förderung durch das Deutsche Hilfswerk haben dafür gesorgt, dass wir uns nicht verschulden mussten. Das macht uns auch für die Zukunft handlungsfähig. Großartig! Großartig war auch der Einsatz der Mitarbeiter*innen, die flexibel, tatkräftig und geduldig die Erschwernisse und Mühen des Umbaus mitgetragen haben. Ohne solche Mitarbeiter*innen und ohne treue Spender*innen geht*



Uwe Grund

es eben nicht!

Vielen Menschen, die uns finanziell unterstützen, wird es nicht bekannt sein, dass die Einnahmen, die uns von den Kranken- und Pflegekassen zufließen, nicht ausreichen, um die entstandenen Kosten der Betreuung und Pflege unserer Gäste voll zu decken. Der Gesetzgeber geht davon aus, dass mindestens 5% der Aufwendungen durch Eigenmittel des Hospizträgers – insbesondere durch Spenden – gedeckt werden. Für die stationäre Hospiz sind dies immerhin rd. 70.000 Euro pro Jahr. Eigenmittel benötigen wir darüber hinaus für Rücklagen, z.B. für anfallende Investitionen. Durch die 95% Finanzierung „erzwingt“ der Gesetzgeber die Bürgerbeteiligung, die inhaltlich für die Hospizarbeit von fundamentalem Wert ist. Ein stimmiges Konzept also.

Konkret bedeutet das aber für den Verein eine hohe finanzielle Verantwortung. So verwundert es nicht, dass es nach dem Umbau und der Modernisierung besorgte Gesichter gab, denn etliche kleine und größere Anschaffungen standen noch aus: So mehrere Sitzecken für den Garten, für die neuen Balkone und für die Terrasse, Bilder für die Flure und Zimmer, Musikanlagen und Schlafsofas für die Gästezimmer und, und, und.

Wir haben dies und einiges mehr auf einen „Wunschzettel“ geschrieben, den wir an unsere Freunde*innen und Förderer*innen verschickt haben. Diese Bitte um Hilfe für konkrete Anschaffungen hat zu einem beachtlichen Spendeneingang geführt. Insgesamt sind uns in den vergangenen Wochen ca. 40.000 € zugeflossen. Das versetzt uns in die Lage, das Haus wohnlich und gastfreundlich und mit verbesserter Technik auszugestalten. Wir danken auf diesem Wege nochmals allen Spender*innen sehr herzlich für ihre Großzügigkeit.

Sie haben es an anderer Stelle in dieser Ausgabe bereits gelesen: wir stellen uns erneut hohen Herausforderungen! (siehe folgenden Artikel).

Wenn wir es hinbekommen wollen, in der ganzen Stadt – also endlich auch im Südosten Hamburgs – ein würdiges Angebot an Pflege und Be-

treuung für Menschen am Lebensende anbieten zu können, brauchen wir dafür Ihre Hilfe. Deshalb treten wir, der Hospiz-Vorstand, erneut mit der Bitte um Unterstützung an Sie heran. Sprechen Sie gerne auch Freunde*innen an. Bei Fragen in diesem Zusammenhang stehen wir Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Unser Spendenkonto finden Sie auf Seite 2.

Hamburger Hospiz am Deich

Von Elke Huster-Nowack, 1. Vorsitzende des Hamburger Hospiz e.V., seit 1.4.2021 Leitende Regierungsdirektorin im Ruhestand.

„Wieviel Hospiz brauchen knapp 2 Millionen Einwohner*innen?“ Diese Frage beschäftigt die Hospizszene in Hamburg seit über 20 Jahren. Damals eröffnete das erste stationäre Hospiz in Hamburg. Zunächst schienen sich Nachfrage und Angebot zu decken. Doch mit zunehmender Enttabuisierung des Todes stieg die Nachfrage an hospizlicher Begleitung, ambulant wie stationär.

Das stationäre Hamburger Hospiz im Helenenstift gibt es seit 2001, den Verein Hamburger Hospiz e.V. schon seit 31 Jahren. Jahr für Jahr nehmen wir im „Helenenstift“ 120 bis 150 Gäste stationär auf. Demgegenüber erreichen uns rund 500 Anfragen jähr-



Elke Huster-Nowack (Mitte) bei der Vertragsunterzeichnung

lich. Wie gut, dass wir Ratsuchende häufig auf eines der sieben Hospize in Hamburg hinweisen können. Anders allerdings für Bürgerinnen und Bürger aus dem Südosten Hamburgs. Wir müssen immer wieder wahrnehmen, wie schmerzlich hier ein stationäres Hospizangebot vermisst wird.

„Geplantes Hospiz in Bergedorf sucht Betreiber!“ Diese unerwartete „Einladung“ erhielten wir von dem Bergedorfer Bauunternehmer Michael Kolle. Der sozial ambitionierte Eigentümer des denkmalgeschützten ehemaligen Schulgebäudes Allermöhe-Oberwärts am Allermöhe-Deich 445 suchte einen kompetenten Partner für seinen visionären Plan. Er wollte aus dem Ensemble der schönen

alten Schule durch behutsame Sanierung ein Hospiz entstehen lassen.

Der Zeitpunkt, einen zweiten Standort zu eröffnen, erschien uns zunächst abwegig. Wir steckten noch in den letzten Zügen der arbeits- und investitionsintensiven An- und Umbauphase des Hamburger Hospizes im Helenenstift. Auch die Widrigkeiten der pandemiebedingten Einschränkungen für die hospizliche Versorgung machte uns noch zu schaffen.

Allein was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hospiz in Altona zwei Jahre während der Bauphase leisten mussten, kommt einem Meisterstück gleich. Während sie Sterbende berieten und begleiteten und Angehörigen beistanden, kämpften sie

mit Baulärm und Baustaub, übten den kollegialen Schulterschluss mit Handwerker*innen und improvisierten immer wieder, um Widrigkeiten für unsere Gäste zu minimieren. Die Arbeit forderte sie in einem nie dagewesenen Ausmaß heraus, als die Corona-Pandemie zuschlug. Hierdurch kamen die Notwendigkeiten hinzu, verschärfte Hygienerichtlinien umzusetzen und den Gästen Kontakt- sowie Besuchsbeschränkungen zu vermitteln und emotional wie organisatorisch aufzufangen.

Es verwundert wohl nicht, dass unser ehrenamtliches Engagement im Vorstand in dieser Zeit über weite Strecken mehr einem Vollzeitjob glich. Doch als Teil der Hospizbewegung in Hamburg sind wir dem weiterhin großen Bedarf an Sterbebegleitung verpflichtet. Zudem wussten wir, dass die Gründung der neuen Hospizeinrichtung im ländlichen Bergedorf für die Bürgerinnen und Bürger ein großer Gewinn sein würde.

Auch hatten wir zu der Zeit nicht nur „schweres Gepäck an Bord“. Zwei große Erbschaften erlaubten uns mehr Handlungsfreiheit als wir angesichts der zurückliegenden Investitionen für den An- und Umbau der Altonaer Immobilie zu hoffen gewagt hatten.

So prüfte der Vorstand mit der

Hospizleitung in Altona alle Aspekte, die für einen weiteren Hospizstandort von Bedeutung sind, besprachen uns eingehend mit Experten und bezogen schließlich die Vereinsmitglieder mit ein. Schließlich erkannten wir in der Möglichkeit, einen zweiten Standort für Bergedorf und Umgebung gründen zu können, eine glückliche Fügung. Am 8. Juni 2021 haben wir mit der Unterzeichnung des Mietvertrags die vertraglichen Grundlagen dafür geschaffen.

Bereits im Sommer 2022 wird das „Hamburger Hospiz am Deich“ medizinische, pflegerische, psychosoziale und spirituelle Begleitung in wohnlicher Atmosphäre und grüner Umgebung anbieten können.

Hier entstehen rund 30 neue Arbeitsplätze, die mit menschlich besonders Engagierten besetzt werden sollen, insbesondere mit palliativen Pflegefachkräften. Das bedeutet eine große Kraftanstrengung. Als künftiger Hospizbetreiber werden wir nun viel für die Qualifizierung entsprechender Bewerber*innen tun.

Intern hat sich eine sehr engagierte Projektgruppe gebildet, die den neuen Hospizbetrieb vorbereitet. Wir sind dabei, uns mit den Einrichtungen in Bergedorf und Umgebung zu vernetzen, z.B. mit dem Ambulanten Hospizdienst, niedergelassenen

ÄrztInnen, SAPV-Teams, Krankenhäusern, aber auch mit den politischen Gremien im Bezirk Bergedorf. All das erfüllt uns mit großer Freude!

Auch für den neuen Hospizstandort in Bergedorf würden wir uns sehr über die finanzielle Unterstützung

durch Spenderinnen und Spender für die Ausstattung der Räume freuen.

Zu Informationsveranstaltungen laden wir am 12.10., 02.11.2021 sowie am 11.01.2022 ein.

<https://www.hamburger-hospiz.de/treffpunkt-hospiz/#veranstaltungen>

Einblicke

Disziplinen in der Hospizarbeit

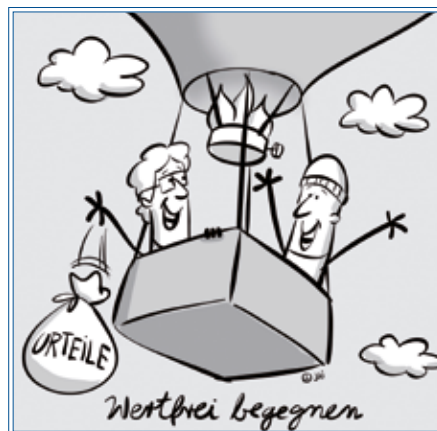
Anders als bei der Olympiade geht es in der Hospizarbeit nicht um „höher, weiter, schneller“. Hier sind andere Tugenden gefragt. Tugenden, die aber ebenso eingeübt und pfleglich behandelt werden müssen wie die Fähigkeiten, die zu einem siegreichen Stabhochsprung führen, Tugenden, die herausfordern und persönlich errungen werden müssen. Mit ihren Statements skizzieren ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre „Disziplinen in der Hospizarbeit“.

Bettina Kok, ehrenamtliche stationäre Hospizarbeit, bleibt offen für Neues. Sie berichtet:

Die Vorbereitung auf das Ehrenamt im Hospiz habe ich mir zu Beginn tatsächlich wie das Einüben verschiedener Fertigkeiten vorgestellt, als so eine Art „Unmodernen Fünfkampf“

mit Einzeldisziplinen wie „Zuhören“, „Empathie ausstrahlen“, „Wertschätzen“, „Angebote machen“ und vielleicht noch „Einen bleibenden Eindruck hinterlassen“.

Schnell wurde mir klar: Ums Einüben und das Streben nach Perfektion geht es nicht. Es geht eher um unser Welt- und Menschenbild, die vielbeschworene hospizliche Haltung. Die bedeutet für mich, offen zu sein für meinen Gast. Sie*ihn nicht an meine



*Vorstellungswelt anpassen zu wollen, sondern mich zu freuen und bereichert zu fühlen durch ihre*seine Besonderheit und ihr*sein Anderssein. Entspannt in die Begegnung hineingehen und schauen, was passiert. Oder eben auch nicht passiert. Das bestimmt mein Gast.*

Auch am Weltbild und an der Haltung lässt sich natürlich arbeiten. Da aber die Ergebnisse oder Erfolge nicht so richtig messbar sind, habe ich einen leisen Zweifel, dass meine Einstellung zur olympischen Disziplin werden kann. Oder muss.

Henning Michehl engagiert sich ehrenamtlich in der ambulanten Hospizarbeit. Ähnlich dem Prinzen, der das Dornröschen wachküsst, kämpft auch er sich durch eine dornige Hecke, bevor er im SEIN erwacht. Seine Disziplin oder besser seine Rosen heißen „Aushalten“.

In der Hospizarbeit begegne ich zunächst meinen eigenen Ansprüchen, alles richtig zu machen, meinen Impulsen zu helfen, dem Wunsch etwas Gutes zu tun und das schwere Schicksal vom anderen abzuwenden. Doch Sterbebegleitung heißt, all mein Wollen komplett zurückzustellen. Das ist herausfordernd und hört sich schlimm an und ist doch etwas sehr Positives, etwas, was schließlich

einfach stimmig ist.

Ich habe einen 18-Jährigen begleitet und ihm gesagt: Du kannst gehen, es ist alles geregelt. Ich habe über den Verstand hinaus losgelassen und ihm diese Worte zugespro-



von oben links: Melanie Langebeck, Dieter Zinn, Moni Bollwinkel, Cornelia Segeberg, Jai Wanigesinghe, Henning Michehl, Claudia Brüb-Bestvater

chen. Ich wusste nicht mal, ob er es noch mitbekommt. Da war Vertrauen – oder es gesellte sich in dem Moment dazu. Vertrauen, jenseits der Worte, jenseits vom Verstand, jen-

seits von Schubladen, jenseits von gut und schlecht oder „recht haben“ und „falsch liegen“.

Mein Aushalten ist immer wieder der Schlüssel zu dieser Tür und zu einem Raum, in dem ich ich-SEIN darf.



ka Rolf-Schoderer, Annette Buhmann, Claudia
ning Michehl, Bettina Kok, Norbert Berenzen,

Eine Gleichgültigkeit im besten Sinne erwacht - in diesem ein Wissen, dass nicht nur meine Begleitung, sondern auch ich angenommen bin.

Dieter Zinn, ehrenamtlicher Mitarbeiter im stationären Hospiz

Meine olympische Disziplin? Vielleicht, in welcher Weise ich über meine Begegnungen mit Sterbenden nachdenke?

Je nachdem, mit welchem Gast ich „unterwegs“ bin, entstehen Fragen. Meine Fragen, Erfahrungen und Erkenntnisse, die ich reflektiere und kläre, wiederholen sich in verschiedenen Varianten.

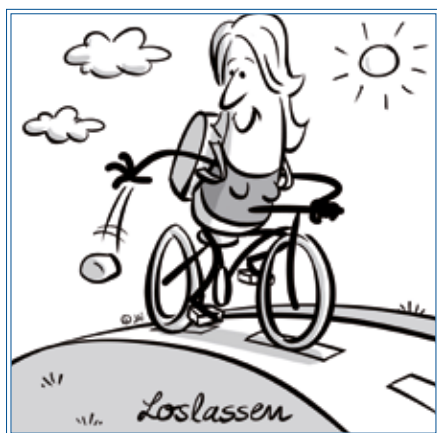
- Jede Begleitung wird zu einer neuen Erfahrung. Beim nächsten Mal wirst du etwas ganz anderes erleben. Es gibt in der letzten Lebensphase kein richtig, kein falsch, kein gut, kein schlecht.
- Was nehme ich mit in die nächste Begleitung, obwohl ich erfahre, dass sich jede Begleitung anders entwickelt?
- Es gibt am Ende des Lebens für jeden Menschen seinen ganz eigenen Weg. Ein Weg, den wir nicht unbedingt zu verstehen brauchen. Wir sollten ihn nur akzeptieren und mit Empathie begleiten.

Und natürlich die Fragen an mich selbst: Was nehme ich mit in meinen persönlichen Alltag? Welche Gefühle wurden freigesetzt?

Mir ist bewusst, dass Tod auch eine Geburt bedeuten kann. Und die Sehnsucht nach der Lebendigkeit des

Lebens. Eine Geburt der Erinnerungen an den Menschen, der nicht mehr in der Welt ist.

Was sind das für Erinnerungen? Erinnerungen, die durch Gefühle entstehen. Was bleibt dann? Am Ende der Reise. Was bleibt von uns in der Welt? Ich glaube, es ist die Liebe, die in der Welt bleibt.



In ihrer ehrenamtlichen ambulanten Hospizarbeit verzichtet **Melanie Langebeck** auf Bewertungen und entdeckt wunderbare Menschen.

Im Alltag empfinden wir unser Gegenüber oft binnen Sekunden als angenehm oder unsympathisch. Schnell be- oder verurteilen wir Menschen und lassen uns dabei meist von Äußerlichkeiten lenken.

In meiner Hospizausbildung habe ich gelernt, Menschen ganz bewusst nicht zu bewerten. Das ist nicht im-

mer leicht und stellt manchmal eine Herausforderung dar.

Egal, ob es sich um einen Millionär oder jemanden in sozial schwierigem Umfeld handelt – man kommt in den Begleitungen immer wieder mit Menschen zusammen, deren Lebenssituation weit von der eigenen abweicht. Und dann fällt es auch mir schwer, die äußeren Rahmenbedingungen auszublenden.

Mittlerweile habe ich aber ein Bewusstsein dafür entwickelt und bemerke, wenn ich in mir aufkommende Wertung feststelle. Dann mache ich mich davon innerlich ganz bewusst frei und konzentriere mich auf „den Menschen“ vor mir.

Die unterschiedlichen Begleitungen haben mir gezeigt, dass in jedem etwas Wundervolles steckt, auch wenn man es zu Anfang nicht sah. Man lernt die Menschen nach und nach besser kennen und bekommt eine Ahnung davon, was sie erlebt und zu dem haben werden lassen, der sie nun sind. Das relativiert einiges und lässt mich im Nachhinein manchmal den Kopf schütteln über meinen ersten Eindruck.

Norbert Berenzen, ehrenamtlicher ambulanter Hospizler, liegt das Zuhören bereits in seinen norddeutschen Genen. Und trotzdem fordert



ihn die Hospizarbeit genau an diesem Punkt heraus. Er berichtet:

Eine wichtige Disziplin in der Hospizarbeit ist Zuhören. Das scheint zunächst einmal einfach zu sein – könnte man annehmen, insbesondere für mich als Norddeutschen – für den zweimal „Moin“ sagen ja bekanntlich bereits „Sabbeln“ bedeutet. Nein, im Ernst: Zuhören und dem zu Begleitenden mal nicht mit Geschichten von eigenen ähnlichen Erlebnissen ins Wort zu fallen, ist gar nicht so einfach und bedarf eines gewissen Trainings bzw. eines guten Stücks Selbstbeherrschung. Versuchen Sie doch beim nächsten Gespräch mit einem Freund/einer Freundin, zehn Minuten nur zuzuhören und selbst den „Sabbel“ zu halten. Sie werden merken, wie schwer das ist – aber auch wie gut das Ihrem Gegenüber tut.

Monika Rolf-Schoderer begleitet ehrenamtlich Gäste im stationären Hospiz. Manchmal ist dieser Weg zunächst überraschend steinig. Ihre Disziplin heißt: Ich halte das aus und bleibe meinem Ziel treu verbunden. *Ich spüre vor jeder neuen Begleitung eine leichte Anspannung: Werden wir zueinander passen? Was erwartet der Gast von mir? Gespräche – auch über das eigene Leben – oder Schweigen? Kann ich mit Musik oder Vorlesen helfen? Möchte ein Gast nur in seinem Zimmer bleiben oder von mir auch nach draußen begleitet werden?*

Es gibt sehr unterschiedliche Wünsche! Manche lassen sich besprechen, manche muss ich auf andere Weise erfahren. Viele Gäste machen es mir leicht, und wir gestalten ihre Zeit so schön wie möglich.

Aber es kommt vor, dass erste Begegnungen mich herausfordern: Ein Gast möchte schweigen, und ich erfahre kaum Resonanz auf mein Verhalten. Oder er ist zutiefst unglücklich und vielleicht sogar aggressiv. Wie soll ich mich da verhalten?

Natürlich stelle ich mir dann die Frage, ob ich etwas falsch mache. Letzteres ist möglich, aber möglich ist ebenso, dass ich einen unglücklichen Menschen vor mir habe.

Das auszuhalten, muss ich lernen. Nicht zu resignieren und immer wie-



der zu einer guten gemeinsamen Zeit während meiner Besuche beizutragen, bleibt mein Ziel. Und egal wie steinig der Anfang war, kann dies gelingen. So erfahre ich immer wieder große Dankbarkeit für meine Besuche selbst dann, wenn diese sich einmal nicht einfach gestalten sollten.

Wenn **Cornelia Segeberg** ehrenamtlich zuhause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus besucht, hat sie keine Erwartungen. Belohnt wird sie mit Leichtigkeit. Sie erzählt:

Hospizarbeit hat für mich etwas sehr Heilsames, weil sie in Krisenzeiten meine eigenen Probleme relativiert. In meiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit habe ich sehr unterschiedliche Menschen auf ihrem letzten Lebensweg begleitet.

Trotz aller Tragik gab es bei den meisten Begegnungen erstaunlich

viele Momente voller Leichtigkeit. Ich bin immer bemüht, den Menschen auf Augenhöhe mit bedingungsloser Wertschätzung zu begegnen, ohne Erwartungen zu haben. Meine eigenen Vorstellungen rücke ich in den Hintergrund, egal wie die Menschen diesen schweren Lebensabschnitt gestalten möchten. Statt zu belehren möchte ich verstehen.

Diese Haltung wirkt wie ein Herzöffner, aus der tiefe Verbundenheit entstehen kann, bei der Lachen und Weinen dicht beieinanderliegen und tiefe Gespräche möglich werden, die ich in anderen Lebenssituationen selten erlebe.

Meistens gehe ich nach den Besuchen mit tiefer Dankbarkeit nach Hause, weil ich spüre, wie gut es mir trotz allem geht.

Claudia Bollwinkel, ehrenamtliche ambulante Hospizlerin, lässt sich vom „nichts tun“ herausfordern. Sie schreibt:

Eine Disziplin in der Begleitung Sterbender und ihrer Nächsten, die von mir immer wieder neu eingeübt sein will, ist: nichts tun. Wenn ich mit einem Menschen sitze, der in Schmerz oder Trauer ist, möchte ich gerne etwas „tun“, um es besser zu machen. Ich spüre den inneren Drang, Ratschläge geben oder Lösungen fin-



den zu wollen. Dann atme ich tief ein und aus und sage nichts. Denn ich weiß doch, dass es am tröstlichsten ist, wenn jemand da ist, der das, was gesagt wird, einfach stehen lässt, ohne zu bewerten und ohne Vorschläge zu machen, der mit in die Trostlosigkeit hineingeht, der aushält.

Claudia Brüß-Bestvater, ehrenamtliche ambulante Sterbebegleitung und Öffentlichkeitsarbeit.

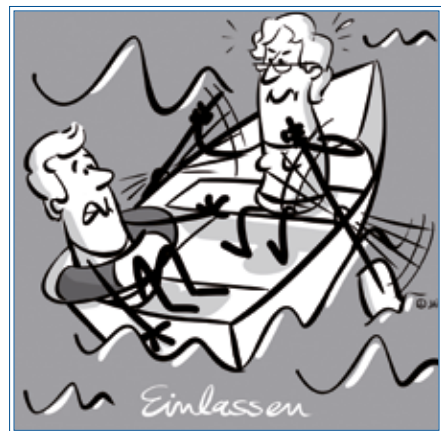
Bei der Hospiz-Olympiade habe ich die Disziplin "Rhythmische Sportgymnastik" kennengelernt.

Im Gegensatz zu anderen Sportarten, wo der Wettbewerb, das Sich-messen mit anderen Sportlern und wohl auch der Wunsch, die oder der Beste zu sein, vorherrschen, sah ich bei der Rhythmischen Sportgymnastik als wichtiges Utensil die flatternden Tücher.

Ein Tuch ist leicht, es kann wehen, es kann die Richtung ändern, es kann einen Menschen berühren, ohne Schmerz zu verursachen. Es ist spannend zu erleben, wie eine Begegnung mit einem Menschen sich gestalten kann. Manches ist zu erahnen, anderes völlig unerwartet und auch für den Augenblick unverständlich.

Aber es geht gar nicht darum, alles zu verstehen. Mit dem Tuch zu schweben, immer eine lockere, nicht einengende Verbindung mit dem Menschen zu behalten, darauf kommt es meiner Meinung nach an.

Jai Wanigesinghe engagiert sich ehrenamtlich mit digitalem Pinsel und Papier für den Hamburger Hospiz e.V.. Mit seiner Hospizarbeit lädt er zum Schmunzeln und Nachdenken ein, ganz so, wie es ihm entspricht.



Gäste und Begleitungen

Zurück ins Leben

Stellen Sie sich mal vor, Sie sind krank und ziehen „zum Sterben ins Hospiz um“. Viel Neues strömt auf Sie ein und Sie erleben viele, viele endgültige und sehr schmerzliche Abschiede in neuer Umgebung.

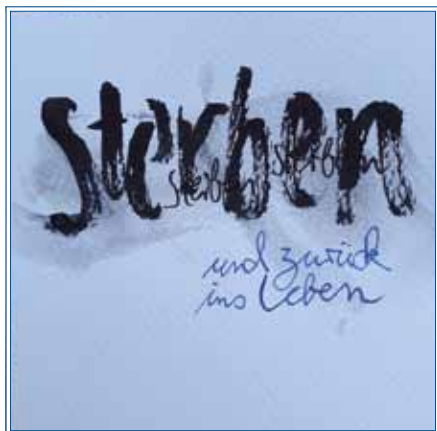
Zunehmend gelingt es Ihnen, die Annehmlichkeiten eines Hospizaufenthaltes zu schätzen. Es vergehen Wochen und Monate. Und Sie sterben nicht. Sie gesunden nicht auf wundersame Weise, aber Ihr Zustand ist stabil, bleibt stabil. Und eines Tages erfahren Sie, dass Sie wieder aus dem Hospiz ausziehen müssen.

Unglaublich, oder? Kann aber passieren. Nicht allzu häufig, aber immer mal wieder. So auch meiner letzten Gästin. Als sie ins Hospiz einzog, ging es ihr gar nicht gut. Ihre Welt war nicht nur ins Wanken geraten, sondern gekippt. Ohne Vorwarnung war sie in Nullkommanichts aus ihrem alten Leben gerissen worden und mit einem Umweg übers Krankenhaus sehr geschwächt in einem Hospizbett wieder zu sich gekommen.

Im Hospiz hatte sie viel Sehnsucht nach ihrem früheren Leben, ihrer Mobilität, ihrem Garten. Und nun lag sie da und konnte sich kaum rühren. Schmerzmittel machten ihr das Den-

ken schwer. Ihr Glaube half ihr, zum Glück konnte sie ehrlichen Herzens sagen: „Ich bin bereit zum Sterben.“

Wir führten großartige Gespräche, über Gott, die Welt und noch viel mehr. Trotz ihrer körperlichen Schwäche freute ich mich jede Woche, sie noch anzutreffen. Gleichzeitig rechnete ich ständig damit, über ihren Tod informiert zu werden.



Jedoch: Die Dame lebte weiter und auch ein bisschen auf. Zunehmend genoss sie die Besuche ihrer Familie, das Essen und den Blick aus ihrem Zimmerfenster auf die herrlichen, alten Bäume. Bei fast jedem meiner Besuche erzählte sie mir, was jetzt in ihrem geliebten Garten wohl blühen oder gar schon erntereif sein müsste. Wochen-, schließlich sogar monatelang. Immer mal wieder sag-

te sie: „Ich bin bereit und weiß nicht, warum Gott mich so lange warten lässt.“ Andererseits, wenn ihr jemand ein Eis brachte, schien ihr die „Wartezeit“ nichts mehr auszumachen: „Mit Eis müssen Sie mich vorher nicht fragen, da können Sie mich auch nachts wecken, ich freue mich immer!“

Dann kam für sie überraschend die Nachricht der Krankenkasse, ihr Zustand habe sich so weit stabilisiert, dass eine Hospizbedürftigkeit nicht länger gegeben sei. Sie möge sich bitte nach einer neuen Wohnmöglichkeit umsehen. Wieder kippte ihre Welt. Ihr Zustand sollte nicht mehr sterbend sein? Zurück ins Leben sollte sie jetzt. Einfach so.

Ich konnte die Empörung, den Schock und die folgende Verwirrung meiner Gästin nur zu gut verstehen. „Sie sterben, Sie sterben nicht“ – das verdaut sich nicht so leicht.

Meine Gästin war schließlich tapfer. Ein Platz in einem guten Pflegeheim wurde gefunden. Sie redete sich selbst eine Weile gut zu und freute sich schließlich sogar auf den neuen Lebensabschnitt. Auf Dinge, die ihr im Hospiz nicht möglich gewesen waren. Auf das Weiterleben dürfen. Ich bewunderte ihre Stärke sehr. Unser Abschied war herzlich und voller Optimismus. Ich gab ihr viele gute Wünsche mit auf den Weg, vor allem

aber den, direkt neben dem Heim möge sich ein sehr, sehr guter Eisladen befinden.



Nach der Schlacht

Nach der Schlacht
Auch diese Schlacht
hat nichts gebracht,
nur geschwächt.

So vieles zerstört!
Jetzt braucht es Ruhe
zu regenerieren,
was zersetzt wurde!

Krieg: keine Lösung.
Lasst die Waffen schweigen!
Schwerter zu Pflugscharen!
Zytostatika zu Vitaminen!

Jetzt nur noch den Aufbau pflegen!
Der Abbau geschieht derweil von
selbst.

Als bräuchte es eine Chemotherapie

zur Zerstörung des Körpers!
Das macht der Tumor schon alleine.
Ihm konnte das alles nichts anhaben.
Durchatmen! Kraft schöpfen!
Wieder Mut zum Essen finden!
Wieder riechen und schmecken!
Das Gesicht der Sonne zuwenden!
Köstlichkeiten!

Nach der Schlacht
Frieden schließen
mit der Vergeblichkeit
und das Leben genießen,
solange es noch reicht.

(Roswitha Mehling 2020 Angehörige)



Moment voller Lebensqualität

Wie oft meinen wir zu wissen, was für den anderen richtig ist? Eine meiner letzten Begleitungen hatte ALS. Sie war körperlich sehr eingeschränkt und konnte kaum noch schlucken, so dass sie über eine Magensonde er-

nährt wurde.

Als sie hörte, dass ich eine Prüfung bestanden hatte, wollte sie diese unbedingt mit mir im Café nebenan feiern.

Da saßen wir nun im schönsten Sonnenschein mit leckerer Torte und mich beschlich ein schlechtes Gewissen. Sie konnte doch krankheitsbedingt nicht mehr schlucken und nahm nur ein, zwei Löffel der Erdbeerfüllung vom Kuchen.

Aber als ich ihr mein Unbehagen mitteilte, strahlte sie nur und sagte: „Wir sitzen hier draußen in der Sonne bei Kaffee & Kuchen. Es fühlt sich fast wie früher an, und ich genieße den Geschmack der Erdbeeren auf der Zunge so sehr. Das ist LEBEN!“

Mir wurde bewusst, dass ich die Situation nur durch „meine Brille“ und damit ihren Mangel sah. Für sie hingegen war es ein Moment voller Lebensqualität, und sie genoss den Besuch im Café.

Das hat mir wieder einmal sehr deutlich gezeigt, dass man sich nicht anmaßen sollte zu wissen, was für den anderen richtig oder falsch ist. Denn jeder hat einen anderen Blickwinkel.

Willkommen

Willkommen Laura Ross

Moin, ich bin *Laura Ross*, 24 Jahre alt und seit September 2020 im Hamburger Hospiz tätig.

Ich habe Pflege dual studiert und studiere momentan weiter im Master. Allerdings bin ich gleich nach meinem Bachelor hierhergekommen. Da das Leben immer anders kommt als man plant, bin ich momentan mit meinem ersten Kind schwanger, zu mir gehört auch noch seit 2 ½ Jahren mein geliebter Hund Lajka.



Laura Ross

Als Schülerin hatte ich hier ein Praktikum und mir wurde sofort klar, dass ich hierhergehöre.

Hier begleite ich Gäste nach ihren Bedürfnissen und arbeite im Team, mit den Gästen und den Angehörigen Hand in Hand. Zusammen einen letzten Weg finden, Hände hal-

ten, Gespräche führen und Symptome kontrollieren. Zusammen Dinge verändern.

Vielleicht gelingt es, dass die Hospizarbeit die Themen Tod und Sterben mehr in die Gesellschaft rückt und wir verstehen lernen, dass das Sterben zum Leben gehört und man weinen, schreien und leiden darf. Mein aktuelles Lebensmotto ist, dass das Leben so kommt wie es will.

Pflegen auf Augenhöhe – neue Kolleg*innen willkommen!

Umzug, Berufswechsel, Familienzeit und eine wohlverdiente Rente... Manchmal kommt vieles zusammen und lässt in nur kurzer Zeit ein tolles Team schrumpfen. Die Hospizpflegerin Janine Bülles startete deshalb nun eine Initiative. Mit ihrer Anzeige lädt sie ein, das Pflegeteam im Hamburger Hospiz wieder zu vervollständigen. **Janine Bülles** engagiert sich im 11. Jahr hauptberuflich in der Hospizpflege.

Du bist KrankenpflegerIn oder AltenpflegerIn und hast die Strukturen satt, die Dich die Menschen nicht mehr angemessen pflegen lassen? Du möchtest für Menschen da sein, sie ganzheitlich pflegen, und das Thema Tod ist kein Tabu für Dich? Dann komm



Janine Bülles

zu uns, hier ist das Leitbild nicht nur ein Text in einem Rahmen. Wir sind ein tolles Team, arbeiten miteinander, nicht gegeneinander und wir haben auch Spaß miteinander. Hospiz ist nicht nur traurig und dunkel, sondern hier kannst Du ebenfalls schöne Begegnungen haben. Wir haben

tolle Ärzte, die immer in vollem Umfang mit uns auf Augenhöhe arbeiten. Dein Wissen und Deine Ideen sind kein Störfaktor für sie. Du bist Dir nicht sicher, ob Du genug Erfahrung und Know-how hast? Egal, unser Team ist für Dich da und lässt Dich nicht allein. Wenn Du Dich bis hier angesprochen fühlst, melde Dich, wir brauchen Dich!

Meine KollegInnen sind wichtig, damit ich gute Arbeit leisten kann. Ich habe KollegInnen, auf die ich mich verlassen kann, mit denen Teamarbeit leistbar ist. Teamarbeit bedeutet für mich, dass ich darauf vertrauen kann, dass wir das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Gäste gemeinschaftlich umsorgend, geduldig und oftmals einfallsreich zu begleiten.

Und das bietet Dir unser Haus:

- Unbefristetes Arbeitsverhältnis
- Übertarifliche Vergütung nach PARI-HH
- Weihnachtsgeld
- 30 Tage Urlaub + 4 weitere Tage für Nachtdienste möglich
- Betriebliche Altersvorsorge
- Dienstplan berücksichtigt Wünsche der Mitarbeiter*innen
- Mitarbeit in einem hochmotivierten, multiprofessionellen Team
- Offene und wertschätzende Kommunikationsstrukturen
- Mitwirkung bei der Weiterentwicklung des Hospizes
- Regelmäßige Fort- und Weiterbildungen (z.B. Palliative Care)
- Supervision

Bewerbungen bitte an Silke Grau, s.grau@hamburger-hospiz.de

Aus meiner Sicht kommt es dabei nicht auf großes Fachwissen an. Denn Fachwissenslücken kann ein gutes Team immer gemeinsam schließen, auch durch Fortbildungen.

Bei uns kommt es erstmal darauf an, den Menschen fürsorglich zu begegnen, bereit zu sein, Schubladen denken über Bord zu werfen oder zumindest, dazu in der Lage und bereit zu sein, Schubladen offen zu lassen und immer wieder neu zu sortieren.

Auch im Team begegnen wir uns wertschätzend, respektvoll und nahezu unvoreingenommen. Dabei sind wir ein buntes Team, ein großer Strauß verschiedener Charaktere.

Genau das, was man sich wünscht

*also. Und doch ist es nicht einfach, neue Kolleg*innen für unser Pflegeteam zu gewinnen. Ich kann das verstehen.*

Als ich das erste Mal von Hospiz gehört habe, hatte ich dunkle, schwere Räume und nur Leid vor Augen. Leid und schwere Themen gehören zum Abschiednehmen vom Leben dazu, aber hier ist auch so viel Licht! Die Menschen, die wir begleiten sind so bunt und haben so viel zu erzählen und noch Vieles, über das man miteinander lachen kann.

Mit meiner Anzeige möchte ich all das zum Ausdruck bringen und zu einer Bewerbung ermutigen.

Haus und Hof

Bautagebuch

Im Frühsommer waren der Anbau und die Modernisierung unseres Helenenstifts im Groben abgeschlossen. Seither aber wenden wir uns den „Nachwehen“ und den Feinarbeiten zu, wie es sie im Anschluss an jedes große Bauprojekt gibt.

Erneuerung unseres Parkplatzes, Malerarbeiten im Erdgeschoss, der Einzug weiterer Möbel, die Aufforstung und Instandsetzung unserer Hecke, die Installation einer neuen

Schwesternrufanlage, die Auswahl von Kunstwerken für Flure und Zimmer, die Vervollständigung von Sitzecken auf den Balkonen, Terrassen und im Garten, die Gestaltung eines zweiten Büros für die ambulante Hospizarbeit und für die Verwaltung, die Renovierung des ursprünglichen Treppenhauses ... all das und noch mehr beschäftigte uns in den zurückliegenden Monaten. Einen finalen Abschluss wird es erst mit der Sanierung und Renovierung unseres Kel-



Neues Büro für Marianne Meier

lers im kommenden Winter geben.

Farbeinsätze

Im April ist das Gerüst fast vollständig abgebaut. Überall dort, wo das Gerüst bisher keinen Farbeinsatz erlaubte, wird nun gestrichen und die Fassade ausgebessert.

Auch im Erdgeschoss erfolgen noch Farbeinsätze. Hier erstrahlen der rechte Flur und die Büroräume



Katja Fischer am neuen Arbeitsplatz

im neuen Weiß.

Um zwei neue Büros mit WLAN ausstatten zu können, sind im Erdgeschoss Elektroarbeiten notwendig. Frisch renoviert und (teilweise) neu eingerichtet arbeitet es sich umso besser, so Katja Fischer aus dem ambulanten Hospizberatungsdienst und Marianne Meier aus der Verwaltung.

Wahrhaftige Geduld

Spätestens ab Ende April lernen wir, was wahrhaftige Geduld ist. Denn nun – wo das Ziel nach einer Vorbereitungs- und Bauzeit von über zwei Jahren in Sicht ist – sind viel zu viele „allerletzte Schliffe“ noch zu tun. Und die haben es immer wieder in sich! Für die Erneuerung des Fußbodens im Eingangsbereich zum Beispiel muss der Empfangstresen „mal eben“ für drei Tage ins Foyer umziehen.

Hanne Skrodzki (li.), langjährige ehrenamtliche Kollegin, die immer eine pragmatische Idee parat hat, wie Probleme in Angriff zu nehmen sind, und Geschäftsführung Silke Grau (re.), die seit den Baumaßnahmen über die magische Fähigkeit verfügt, sich zu vervielfachen, wenn „Not an der Frau ist“, sorgen dafür, dass das gelingt.



Umzug des Empfangs

Parkplatz entsorgt

Anfang Mai 2021 löst der Hamburger Hospiz e.V. seine Parkplatzsorgen. Dabei geht es aber nicht um das umstrittene Anwohnerparken im Heilenviertel, welches uns ebenfalls Sorgen bereitet.

Der Parkplatz vor dem Hospizgebäude hat in den letzten 20 Monaten viel erlebt! Hier wurden Container aufgestellt, große Mengen Baumaterial gelagert und nicht zuletzt ein in seiner Höhe beeindruckender Kran errichtet. Beeindruckend – im wahren Sinne des Wortes – auch für den Boden, denn der gab ächzend nach. Nachdem wir den Kran, die Container und das Baumaterial verabschiedet haben, müssen die Bagger daher nochmal ran, damit wir den Bodenbelag erneuern können. Doch auch das gestaltet sich nicht ohne Zwischenfall, denn der Bagger fördert

ganz unerwartet ein ansehnliches Kabel zu Tage ... Wo gehört es hin, ist es noch in Betrieb? Bis das geklärt ist, pausieren die Arbeiten.

Das neu eingerichtete **Anwohnerparken** stellt uns vor große Probleme. Im Mai nutzen wir die Chance der Baumaßnahme am Parkplatz für seine Vergrößerung. Nun können immerhin zwei Autos in Reihe stehen. Dies trägt ein wenig zur Entspannung der Parksituation bei, zumindest, wenn eine Telefonnummer für die Parkenden in der ersten Reihe hinterlassen wird.



Arbeiten am Parkplatz

Es grünt so grün ...

Es ist Juni und der Hospizgarten grünt und blüht in schönster Pracht. Das erscheint uns wie ein kleines Wunder, denn der Garten hatte durch die Gerüste und die Zumu-



Schönste Pracht im Hospizgarten

tungen grober Handwerkerarbeiten („betrachtet aus pflanzlicher Sicht“) doch sehr gelitten. Der Gärtner aber nutzte jede Gelegenheit für gründliche Aufräumarbeiten und liebevolle Rückschnitte. Zudem frischte er im Zuge der Parkplatzarbeiten die beschädigte Hecke durch Jungpflanzen auf.

Die Gäste genießen die neue Terrasse und den Garten sehr, dies auch, weil es uns gelang viele Bestandspflanzen durch die Baumaßnahmen hindurch zu retten. So ist nun bereits alles schön eingewachsen.

Geselligkeit und Genuss unter freiem Himmel

Der Sommer schreitet im Juli/August voran und wir können dank zahlreicher Spenderinnen und Spender unsere Gäste und ihre Angehörigen mit hochwertigen Balkon- und Gar-

tenmöbeln verwöhnen. Überall entstehen neue Sitzecken mit Blick ins Grüne, die manch schwere Stunde vergessen lassen und Geselligkeit unter freiem Himmel ermöglichen.

Hochsommerliche Nachbesserung

Nicht jede und jeder findet nun sommerliche Muße und kann unsere Gartenmöbel erproben. So einige Firmen aus der Phase der Baumaßnahmen, die die Sommermonate Juli und August für meist kleine Nachbesserungen hier und da nutzen.

Entrümpeln

Da ist doch noch was ... Ach ja, der Keller. Für die meisten von uns eine große Versuchung, nämlich hier allerlei zu lagern. Aber (wann) wird das noch gebraucht? Mit Adleraugen achten wir darauf, dass hier ein strenger Maßstab gilt. Und den-



Testen der neuen Balkonmöbel

noch ... Nachdem wir viele neue Möbel angeschafft haben, müssen wir vieles aussortieren. Zudem fällt bei Umbauarbeiten und bei Neuerwerbungen einiges an Verpackungsmaterial an. Da lohnt es sich, schon mal einen Container zu bestellen und einen Frühjahrsputz im August zu realisieren. In diesem Fall verdanken wir den blitzblanken Keller Brunhilde Wüstling und Marianne Meier, die ansonsten (genauso erfolgreich) in der Verwaltung tätig sind.



Gelungene Entrümpelungsaktion

Hübsche Treppchen, nicht nur für Sieger

Nicht nur die olympischen Wettkämpfer*innen, auch wir im Hospiz wollen hübsche Treppchen erklimmen. Dafür aber muss das Treppenhaus im Bestandsbau noch grundlegend erneuert werden. Ende August



Begutachtung des Treppenhauses

beginnen wir mit den Treppenstufen, die abgeschliffen und im September neu lackiert werden. Danach erhalten die Treppenstufen einen Stoßschutz. Und schließlich werden auch hier die Wände gestrichen.

Wer unser Haus kennt, weiß, dass früher deckenhohe Treppenhausfenster den Blick in die Ferne erlaubten. Eine Wohltat für Augen und Seele. Das



Neue Aussichten

ist leider vorbei. Nun gewähren die Fenster nur noch einen Blick auf die Wände des Anbaus. Das sieht – zugegeben – noch etwas merkwürdig und in jedem Fall wenig einladend aus. Auch hier bessern wir nach und bekleben die Fenster mit einer extra für den Zweck designten, anmutigen Folie.

Last but not least

Der Herbst hat gerade erst begonnen und doch laufen die planerischen Vorbereitungen auf die winterlichen Renovierungs- und Sanierungsarbeiten im Keller langsam an. In welchem Zustand befindet sich die Lüftung? Wie können wir die Beleuchtung verbessern? Was muss nach den Umbauarbeiten neu verputzt werden und, und, und. Bauerprobt wie wir sind, sehen wir dieser nun wirklich allerletzten Bauphase nahezu gelassen entgegen.

Der schnellste Künstler Hamburgs

Der schnellste Künstler Hamburgs, wer mag das sein? Es ist **Udo Lindenberg!** Und hier die Geschichte dazu:

In den Startlöchern für unsere Benefiz-Kunstauktion 2021 schrieben wir im April 130 Hamburger Künstler*innen an. Wir warben um deren Mitwirkung bzw. eine Bilderspende



Schneller geht's gar nicht!

für unsere 9. Benefiz- Kunstauktion mit dem vielfältig interpretierbaren Motto „neun Uhr sechzig“.

Bereits am übernächsten Tag erreichte uns diese großformatige Postsendung aus dem Hotel Atlantic mit einem Werk des Künstlers. Darüber freuen sich die Mitglieder der AG Benefiz natürlich sehr! Mittlerweile haben sich weitere 55 Künstler*innen und 58 Werke hinzugesellt, die wir vom 9. Oktober bis einschließlich 12. Dezember 2021 blind und ab einem Mindestgebot von 10 % vom Verkaufspreis versteigern dürfen.

Die Besichtigung der Werke ist übrigens online (<https://auktion.hamburger-hospiz.de/start.php>) wie offline (mittwochs 18:00 Uhr nach Anmeldung unter 389075-0) möglich. Und natürlich gilt wie immer: Wir versteigern die Werke zu Gunsten der Hospizarbeit im Hamburger Hospiz e.V.

Literarische Früchte

Sterbende begleiten zu lernen, ist wie ein „Sprung ins kalte Wasser“. Man/frau muss es einfach tun. Und während sie sich dabei freischwimmen, verwandeln sie sich ganz persönlich. Sie erleben, wie ihre Liebe und Lebenslust Frieden mit dem Tod schließen. Dabei klärt sich Sinnvolles und trennt sich von manch kräftezehrendem Unsinn. So wachsen Mut und kreatives Potenzial und tragen spannende Früchte. Zwei ehrenamtliche Hospizkolleg*innen halten hier ihre literarischen Früchte in der Hand. Wir stellen sie vor.

Im Leben von **Bettina Kok** waren und sind Katzen fester Bestandteil, die Begleitung Sterbender ist seit 2017 dazu gekommen. Seither engagiert sie sich nämlich für die Gäste im stationären Hamburger Hospiz. Sie sagt „Über wichtige Sachen in meinem Leben muss ich schreiben, in diesem Buch *Katzen sterben. Auch die, die wir lieben* nun – anlässlich realer Ereignisse – über die Schnittmenge zwischen meinen beiden großen Themen, Hospiz und Katzen“. Wir gratulieren zu diesem Bucherfolg, bei dem Festlesen, Weinen, Lachen und ganz viel Schmunzeln Programm ist!

Dieter Zinn ist Fotograf. Seit 2016 engagiert er sich ehrenamtlich in der Sterbebegleitung. In seinen Es-

says betrachtet er mutig, humorvoll und schonungslos offen das Gegenwärtige in der Rücksprache mit dem Vergangenen. Dafür liefert er neben wunderbaren Fotografien sprachlich äußerst lebendige Bilder. Die Hospizarbeit hat ihn zu dieser erfrischenden Geradlinigkeit ermutigt. In seinem Buch *Dem Leben die Lügen zurückgeben* geht er der Frage nach, was im Rückblick auf ein Leben bleibt und er reflektiert, ob er heute das Leben lebt, das er leben wollte. Wir gratulieren zu diesem wunderschön gestalteten Buch, das anregt, eigene Antworten auf die wirklich großen Lebensfragen zu finden.



Zwei Bücher – zwei Erfolge

Sommerfest im Regen, mit Maske und luca-Einlasskontrolle?

Kein Problem für den Hamburger Hospiz e.V. und die umliegenden Nachbar*innen, sprich die Kirche der Stil-

le, die Nyegaard-Stiftung und das Plan-R-Architektenbüro mit Familie Reinig.

Im Gegenteil, der stetige Besucherstrom riss nicht ab, und die Stimmung war großartig. Dabei hatten wir angesichts der Pandemie doch bewusst zurückhaltend eingeladen. Zudem durften lediglich 50 Gäste gleichzeitig unseren Hof betreten.

Riefen die leckeren Bio-Bratwürstchen oder der frischgebackene Kuchen mit feiner Duftnote auf zum zahlreichen Kommen? Vielleicht waren es auch die fröhlichen Kinderstimmen oder die bunten Seifenblasen, die in die Luft stiegen? Ebenso verächtlich scheinen in dem Zusammenhang die einladende Tür der wunderschönen Kirche der Stille zu sein sowie die vielfältigen Spiel- und Bastelgelegenheiten in der angrenzenden Architektengarage. In dem Zusammenhang müssen natürlich noch die 100 sagenumwobenen Germknödel mit Zwetschgen, schwimmend in einer Butter-Zimt- und Zuckersöße, genannt werden, die nach oraler Anerkennung lechzten, zusammen mit den knusprigen Hospizwaffeln, die um selbige konkurrierten. Und schließlich dürfen wir die großzügige Bücherspende der über 100 ehrenamtlichen Hospizler*innen erwähnen, aus denen sich die Gäste



Sommerfest mit Seifenblasen

(gegen Spende) einen tollen Fundus für die nächsten 12 Monate zusammensuchen konnten. Wer will schon so genau wissen, was den Ausschlag für all das fröhliche Treiben und die vielen Besucher*innen gab?! Wir sagen mal „es war die Kombination aus allem, die die Nachbarschaft aus ihren Wohnungen lockte, zusammen mit der wilden Entschlossenheit der Initiator*innen in der Pandemie ALLES zu unternehmen, was eben möglich ist!“

Allen, die diesen Spirit verkörpern und tatkräftig zum Gelingen beigetragen haben, sei an dieser Stelle besonders herzlich gedankt.

Supervision

Supervision ist ein wichtiges Arbeitsinstrument für Sandra Reum, Fachpflegekraft im stationären Hospiz. Sie berichtet.

Für alle Hauptamtlichen, die im stationären Hospiz tätig sind, ist die Teilnahme an den Supervisionen verpflichtend. Unsere zweistündigen Treffen finden etwa alle 4-6 Wochen statt. Sie werden von einem externen Coach geleitet.

*Aber worum geht es in der Supervision? Zum Wohle unserer Gäste arbeiten wir Tag für Tag eng zusammen. Die Supervision ist dabei ein wichtiges Instrument, unsere Arbeitsqualität zu erhalten und zu erhöhen. Zudem ist sie eine der wenigen regelmäßigen Veranstaltungen, bei der ich sehr viele Kolleg*innen auf einmal sehen und sprechen kann. Durch den Schichtdienst ist das gerade im Pflegebereich recht selten.*

In den Supervisionen tauschen wir uns über Vieles aus: Über Gäste und Begleitungen, die uns nahe gehen, die Über- und Anforderungen der Arbeit, über ganz konkrete Pflegesituationen und wie wir sie besser bewältigen können, über banale Kleinigkeiten, die uns im Arbeitsalltag nerven, über Konflikte untereinander ... Wir bewegen uns also in einem ganz sensiblen und schutzbedürftigen Rahmen, da wir uns hier öffnen und alles sagen dürfen.

Über alle Aspekte der Arbeit sprechen zu können, baut Stress ab. Darüber hinaus geben wir einander Tipps,

sprechen über eigene Erfahrungen, suchen nach Lösungen und stärken uns gegenseitig. Diese Treffen erhöhen natürlich unsere Arbeitszufriedenheit und stärken unser Wir-Gefühl.

Eine Supervision beginnt mit einer vom Coach gestalteten Einleitung, Gesprächsrunde oder Übung, die dazu dient unsere Stimmung zu erfassen, uns vom „Eben gerade noch“



Sandra Reum

ins „Hier und Jetzt“ zu holen. Hier sammeln wir auch die brennenden Themen. In der Mitte ist eine kurze Pause zum Durchatmen und am Ende steht immer eine kurze Stimmungsrunde. So erlangen wir einen Überblick, ob die Themen zu aller Zufriedenheit besprochen wurden oder ob noch etwas offen ist. Den Raum dazwischen gestalten wir entsprechend der Themen, die es gibt – mal lachend, mal ernsthaft konzentriert und auch mal weinend.

*Supervision funktioniert übrigens auch online, wie der zweite Lock-down zeigte. So jedenfalls nahm ich die Resonanz der Kolleg*innen wahr. Wir saßen am Computer (zu Hause oder im Hospiz in verteilten Räumen) und wurden wie gehabt vom Coach durch die Supervision geführt. Wir sahen einander über den Bildschirm und es fühlte sich so an, als säße man zusammen.*

Das Sprechen geriet auch nicht durcheinander, da wir das Mikrofon aus- und anschalten konnten und wir uns wie sonst auch gemeldet haben, wenn wir etwas sagen wollten. Der Coach konnte Inhalte, z.B. eine Flipchart-Ansicht, mit der Gruppe teilen.

Witzig war auch, dass wir Einblicke in das private Umfeld erhalten haben, wenn z.B. ein Kind durch das Bild lief. Ich habe die Online-Supervision also als durchaus positiv erlebt und war gerne dabei.

Aber zum Glück müssen wir mittlerweile unsere Kontakte nicht mehr so stark einschränken! Endlich können wir uns wieder zu großen Übergaben oder gemeinsamen Ritualen im Hospiz treffen. Auch müssen wir uns nicht mehr aus dem Weg gehen, wenn wir uns begegnen. So ist trotz „Maskenalltag“ einiges von der Gemütlichkeit und Heimeligkeit, die das Hospiz von Beginn an auf mich ausstrahlte, zurückgekehrt.

Denkanstoß

Anwohnerparken

Der rot-grüne Senat verwirklicht über den Landesbetrieb Verkehr (LBV) in dicht besiedelten Gebieten mit knappem Parkraum Anwohnerparken. Während Anwohner*innen hier gratis parken und ihre Besucher*innen dieses Privileg für 2,50 € erhalten, dürfen alle anderen stundenweise 2,50 € bei einer maximalen Parkdauer (i. A.) von drei Stunden bezahlen. Seit 18.12.2020 ist auch das Gerichtsviertel Bewohnerparkgebiet. Mitten

drin liegt das Hamburger Hospiz im Helenenstift. Bewohner aber sind wir nicht.

Anwohnerparken gilt als ein starkes Signal für Klimaschutz, eine Motivationspritze für die allseits erwartete Mobilitätswende und den Umstieg auf die öffentlichen Verkehrsmittel, eine dringend benötigte Erhöhung der Verkehrssicherheit – gerade für die Kleinsten – und last but not least eine freundliche Privilegierung für parkplatzsuchende Anwohner*in-



nen im Feierabend ... So sind auch die hohen Zustimmungswerte der Anwohner*innen zu lesen, die an einer entsprechenden Umfrage teilgenommen haben.

Klimaschutz, Verkehrssicherheit und Entspannung – all das ist schlicht dringend notwendig! Welcher vernunftbegabte Mensch würde dem widersprechen? Die guten Absichten des Senats verdienen Wertschätzung und Respekt. Und dennoch geht das Anwohnerparken an der Realität der Hospizarbeit vorbei.

Unsere Fürsorge richtet sich an tödlich Erkrankte wie an Angehörige. Folgerichtig ist unser Hospiz ein offenes Haus mit ausgeprägter Willkommenskultur und Gastfreundschaft. Hier erfahren Angehörige jederzeit willkommen zu sein. Ihrem Besuch dürfen keine Hindernisse entgegenstehen. Parkplätze mit Gebühren von 2,50 Euro pro Stunde sind min-

destens atmosphärisch eine Irritation und passen nicht zu unserer Willkommenskultur.

Zudem bleibt manch ein*e Hospizbewohner*in nicht nur Tage oder wenige Wochen im Hospiz, sondern einige Monate. Beispielsweise für Partner*innen, die sich meist täglich sehen möchten, kann die Parkgebühr finanziell unzumutbar sein.

Auch ist der Verlauf eines Besuches nicht vorhersagbar. Schläft der Hospizgast tief und fest oder kann er gerade nur Besuche von wenigen Minuten genießen? Besteht ein großes Bedürfnis nach Nähe und Gesellschaft? Besucher*innen müssen sich immer auf das einlassen, was sie vorfinden und wie lange ein Parkplatz benötigt werden wird, kann nur gemutmaßt werden. Dies, wie die Beschränkung der Parkdauer auf drei Stunden ist aus hospizlicher Sicht völlig abwegig.



Die Frage, warum die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht grundsätzlich, also auch für Besucher*innen unserer Hospizgäste zumutbar sei, verkennt deren Realität und Rolle. Denn erst das Auto erlaubt vielen das Hospiz spontan, schnell und unkompliziert zu erreichen.

- Der Verlauf von Sterbeprozessen ist meist unvorhersehbar. Wir rufen Angehörige an, wenn der Sterbeprozess eingesetzt hat oder ein*e Hospizbewohner*in in Not ist und ihre bzw. seine Liebsten sehen möchten.

- Auch reisen Angehörige aus dem ländlichen Umland oder größeren Entfernungen an.

- Es kommen viele ältere Besucher*innen ins Hospiz. Häufig ist ihnen der Besuch hier nur möglich, weil andere sie fahren. Das Durchschnittsalter unserer Hospizbewohner*innen beträgt 72 Jahre.

- Auch versuchen Zugehörige (wenn es noch geht) kleine Ausflüge für ihre Liebsten zu organisieren. Unsere Gäste sind so geschwächt, dass hierfür (i.A.) nur eine Fahrt mit dem Auto in Frage kommt.

- Schließlich ist es die Aufgabe der Angehörigen, für die Wäsche der Hospizbewohner*innen zu sorgen. Regelmäßig holen und bringen Angehörige Wäsche, erledigen Einkäufe und liefern kleinere Möbel oder pri-



vate Gegenstände ins Hospiz oder holen sie wieder ab, verständlicherweise mit ihren PKWs.

Die Regelungen des Anwohnerparksens benachteiligen die Bewohner*innen im Hospiz gegenüber den Anwohner*innen gravierend. Die nämlich dürfen ihren Besucher*innen einen Besucherparkschein ohne Zeitbegrenzung ausfertigen. Zwar dürften Hospizbewohner*innen hier ihre Meldeadresse einrichten, jedoch lässt dies in aller Regel weder ihre körperliche Verfassung noch ihre besondere Lebenssituation zu. Die Grenze zur Diskriminierung also erscheint nah. Zudem wäre es schlicht zynisch, ihnen eine Ummeldung naheulegen, damit ihre Familien einen Besucherparkausweis erhalten.

Während alle von uns angesprochenen Mitwirkenden im Landesbetrieb Verkehr (LBV) Verständnis für die besondere Situation der Hos-

pizgäste und ihrer Besucher*innen signalisieren, kennt die Programmierung des vom LBV genutzten Computerprogramms kein Erbarmen. Es erkennt ausnahmslos Meldeadressen von Anwohner*innen mit erstem oder zweitem Wohnsitz im Gerichtsviertel an.

Nachdem wir uns seit über 30 Jahren für die Rechte von tödlich Erkrankten und Sterbenden einsetzen und seit über 30 Jahren unermüdlich alles Menschenmögliche für eine liebe- und würdevolle Abschiedskultur realisieren, können wir die aktuellen Einschränkungen für unsere Gäste, Besuch zu empfangen, nicht hinnehmen. Was wir in dieser Sache tun konnten, haben wir getan.

So haben wir mittlerweile durch eine (kostenintensive) Baumaßnahme unseren Parkplatz leicht erweitern können und besitzen jetzt drei Parkplätze. Zudem wurde unser Antrag auf eine (kostenpflichtige) Ausnahmegenehmigung für Gewerbetreibende vom LBV bewilligt, sodass unser Hospizfahrzeug auf öffentlichem Grund parken darf. Allerdings löst beides nicht das Problem für unsere 16 Hospizgäste und ihre Zugehörigen.

Fazit:

Hospiz steht dafür, dass Angehörige uneingeschränkt und bis zum letzten Atemzug bei ihren Liebsten sein können. Die Länge ihrer Besuche darf weder von den Parkuhren noch vom Geldbeutel limitiert werden. Die Hospizarbeit benötigt einen hürdenfreien Zugang für besuchende Angehörige. UND Hospiz geht uns ALLE an! Wir werden alle sterben und Menschen, die uns nahestehen, in den Tod begleiten müssen.

Die Begründung, die Programmierung des vom LBV genutzten Computerprogramms könne Hospizbewohner nicht erfassen, wenn sie nicht hier ihre Meldeadresse haben, ruft nach Abhilfe und nicht danach, bedauernd die Hände in den Schoß zu legen. Probleme sind Lösungen, würden Programmierer antworten, Behördenmitarbeiter*innen und Politiker hoffentlich auch.

Wir, die Mitarbeiter*innen im Hamburger Hospiz, möchten künftig Besuchertagesausweise für Angehörige herausgeben können. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Trauerarbeit

Schlimmer als schlimm

Am 20.08.2021 trafen sich Trauerbegleiter*innen online zum dritten *Vernetzungstag Trauer* in Hamburg. Organisiert hatte ihn das „Trauernetzwerk Hamburg“, zum dritten Mal mit dabei der Hamburger Hospiz e.V.

Wir engagieren uns dafür, dass sich Trauerbegleiter*innen zum Wohl Hinterbliebener enger vernetzen und die Trauerarbeit einer breiten Öffentlichkeit bekannt wird.

Wie wichtig eine gut vernetzte und breit aufgestellte Trauerarbeit ist, zeigt uns die Pandemie in erschreckender Deutlichkeit.

Während wohl alle Bürgerinnen und Bürger unter den Kontaktbeschränkungen litten, waren viele Hinterbliebene „schlimmer als schlimm“ dran. Zum einen hatten sie Abschied in einer Zeit nehmen müssen, in der es nur eingeschränkt, teils nicht möglich war, ihre Liebsten zu begleiten und persönlich von den Verstorbenen Abschied zu nehmen. Manch Ratsuchender erzählte, er habe seinen Angehörigen mit Grippesymptomen an der Krankenhauspforte verabschiedet und nie wiedergesehen. Andere berichteten, wie ihnen der persönliche Zugang zu ihren hochbetagten vereinsamten Angehöri-

gen über Monate verwehrt blieb, die in dieser Zeit verstorben seien. Und manche durften selbst beim Bestatter ihr verstorbene Familienmitglied nicht noch einmal sehen. – Tragische Erlebnisse, die emotional kaum zu bewältigen sind und den Beraterinnen und Beratern unter die Haut gehen! Doch zu dem gravierenden Verlust und den leidvollen, oftmals quälenden Erinnerungen an die letzten Monate, Wochen und Tage gesellten sich in der Pandemie noch die Kontaktbeschränkungen hinzu.



Online-Vernetzungstag Trauer

Über all das sprachen wir beim Vernetzungstag. Wir tauschten unsere Erfahrungen aus und ermutigten uns zu einer pandemiekonformen Methodenvielfalt. Denn eines ist klar: Hinterbliebene sind auf die empathische Zuwendung und Solidarität anderer angewiesen. Sie müssen in der schwersten Zeit ihres Lebens

Räume vorfinden, in denen sie frei darüber sprechen können, wie ihre Welt zerbrochen ist, dass sie ratlos und verzweifelt sind und nicht wissen, wie sie mit dem Verlust leben können. Sie brauchen Räume, in denen sie der Einsamkeit, die ihnen ihre Lebensphase auferlegt, entkommen können, Räume, in denen sie Verständnis und Trost finden und vielleicht auch neue Menschen, die behutsam in das beraubte Leben etwas Licht und Zuversicht bringen.

Wir tauschten uns auch darüber aus, wie die Pandemie mit ihren Abstandsregeln dazu führte und immer noch führt, dass viele Traueranbieter*innen ihre Angebote einschränkten oder gar einstellten. Entsprechend erleben wir in unserer Beratung eine sehr hohe Nachfrage mit großer Dringlichkeit.

Auf die äußerst schwierige Situation Hinterbliebener hat der Hamburger Hospiz e.V. reagiert. Unsere Gruppen haben wir mit Hilfe von Telefon- und Videokonferenzen durchgängig aufrechterhalten. Zudem haben wir unser Angebot verstärkt. Während wir regulär drei Trauergruppen pro Jahr ins Leben rufen, boten wir im Sommer 2020 und 2021 jeweils eine zusätzliche Gruppe an.

Trotzdem ist selbst unsere Warteliste immer noch lang. Da wir unsere



Trauerarbeit zu 100% über Spenden finanzieren, wird es uns nur bei entsprechenden Zuwendungen möglich sein, das Angebot weiter auszubauen.

Sie überlegen in diesem Jahr eine Weihnachtsspende auf den Weg zu bringen? Sie möchten ein Jubiläum feiern und einen Spendentopf aufstellen? Sie möchten sich in Ihrer Gemeinde dafür einsetzen, den Hamburger Hospiz e.V. zu begünstigen? All das wäre herzlich willkommen!

Unsere Trauerarbeit braucht Ihre Spende:

IBAN: DE 73 4306 0967 0044 0567
10, Stichwort: Trauerarbeit

Öffentlichkeitsarbeit

Trauertattoos – hautnahe Erinnerungen

Wer bin ich ohne dich? Nach einem schwerwiegenden Verlust wartet auf Hinterbliebene die Suche nach ihrem neuen Selbst. In diesem Findungsprozess können Trauertattoos helfen, die mittlerweile quer durch die Gesellschaft unter die Haut kommen, wenn auch überwiegend bei Frauen. Davon und von ihrer gleichnamigen Wanderausstellung „*Trauertattoos – hautnahe Erinnerungen*“ berichtete die Fernsehjournalistin und Trauerbegleiterin Katrin Hartig online am 14.04.2021 in ihrem bewegenden und eindrücklichen Vortrag.

Sie mögen nun denken, in Trauertattoos verwirklichen sich „Schnapsideen“. Doch weit gefehlt. Immer mehr Hinterbliebene jeden Alters entscheiden sich bewusst dafür. Sie suchen nach Symbolen oder Bildern, die sie mit dem geliebten Menschen verbinden und sie entscheiden sich, in dieser Weise lebenslang erinnern zu wollen.

Auch der Körperteil, der nun zur ewigen Leinwand wird, ist alles andere als zufällig. Beispielsweise gibt es Hinterbliebene, die ihre Trauer als eine lebenslange Aufgabe verstehen. Es kann sie entlasten, wenn sie die

sen Teil des neuen Selbst für andere sichtbar werden lassen und damit zum besseren Verständnis einladen können. Andere möchten das Symbol der Verbundenheit selber in den Blick nehmen und berühren können. Dies zum einen als stellvertretende und tröstliche Hinwendung zum Verbliebenen und zum anderen um zu begreifen, was lange Zeit doch unbegreiflich bleiben wird. Ein Tattoo in Herznähe kann die Innigkeit einer Beziehung, die dem Tod nichts anhaben kann, versinnbildlichen. Körpersprache also neu gedacht.



Doch hinter all dem steht weit mehr. Trauernde sehnen sich verständlicherweise nach einem Erinnerungstück, das frei von der Sorge ist, es könne verloren gehen. „Ich wollte etwas, was ich immer bei mir

trage“, so begründen viele Trauernde ihre Entscheidung für ihr Tattoo.

In diesem Sinne können Trauertattoos die Kraft entwickeln, die schmerzliche Leere zu überbrücken und Halt zu vermitteln, und werden zu Liebeserklärungen und Statements für immer. Dabei helfen sie, Kontrolle über den Trauerschmerz zu gewinnen und Unausprechliches auszudrücken.

Für ebenso mutige wie empathische Außenstehende hingegen können sie zum Türöffner werden, zum Türöffner zu einem Menschen, der in Liebe mit einem Verstorbenen verbunden ist.

Das Buch zur Ausstellung „Trauertattoo – Unsere Haut als Gefühlslandschaft“ hat 92 Seiten und kann für 14,90 € bestellt werden. Angeregt durch die Ausstellung ist das Fotobuch „Ich trage Dich unter meiner Haut“ entstanden (9,90 € im Ehrlich Verlag).

„Wir wollen es wissen!“, sagen forsche Rotkehlchen

Wer sie kennt, liebt sie, unsere bunten Giveaways, gestaltet von Sandra Schlichting.

Nach unseren Motivideen entwickelt die Künstlerin seit 2017 Postkarten für den Hamburger Hospiz e.V. Diese richten sich an Kinder und alle, die mit Kindern im Gespräch sind, ins-

besondere an Eltern und Großeltern sowie an Mitarbeiter*innen pädagogischer und medizinischer Einrichtungen, wie Kitas, Schulen, Hospizdienste, Palliativstationen.

Das Besondere: Mit den Postkarten greifen wir in tabufreier und einfacher Sprache die Themen der Endlichkeit auf. Tiere stellen einander philosophische Fragen. Anstelle einer Antwort folgt zum Nachsinnen aber ein deutungsoffener Reim.

Die farbenfrohen und liebevollen Zeichnungen der Postkarten machen Lust, sich mit den Themen der Endlichkeit zu befassen. Denn zwischen den Zeilen und den Protagonisten schwingen liebevolle, zärtliche, leichte und humorvolle Töne hin und her.

Wer möchte das Postkartenset erhalten? Wir versenden die neun Motive gern und erbitten dafür einen rückfrankierten Briefumschlag und eine Spende.



Loslassen

Marc Frangipane ermöglicht uns durch sein Buch „Loslassen“ ein umfassendes Verständnis davon, was es heißt, einen geliebten Menschen zu begleiten und ihn schließlich schweren Herzens loszulassen.

Eine Telefonnummer, die viele von uns sogar im Halbschlaf auswendig aufsagen könnten, ist die der Eltern. Sie sind (meist) der Ort, an dem wir generell willkommen sind und uns unserer eigenen Identität rückversichern. Wie fundamental wir selbst im höheren Erwachsenenalter bei ihnen Halt und Geborgenheit auftanken, wird uns meist erst nach ihrem Tod bewusst.

Der Autor Marc Frangipane blickt mit seinem autobiografischen Buch „Loslassen“ auf diese Lebenssituation, die uns früher oder später alle betrifft: Eine Zeit, in der wir unsere Eltern bis zum Tod begleiten und „loslassen“ müssen.

Dabei stellen Töchter und Söhne ihre eigene Betroffenheit und Bedürfnisse oft zu Gunsten des Erkrankten und über lange Zeit radikal zurück. Ihre Erschöpfung und Zerbrechlichkeit verbergen sie meist zum Wohle dessen, der mit dem Leben und dem Tode ringt.

Marc Frangipane schreibt darüber. Und das ist gut so: Denn nur

wenn Betroffene sich öffnen und davon berichten, wie es ihnen ergeht, können Zugehörige, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen, ja selbst professionelle Helfer*innen wirklich verstehen, welche Form der Zuwendung sie brauchen; nur dann können alle die hilfreich sein wollen, auch wirklich empathischen Beistand leisten.

Der Autor hat uns sein Buch am 16.06.2021 mit einer Lesung online vorgestellt. Die Resonanz der Zuhörer*innen war überwältigend! Daher wiederholen wir die Lesung am 16.11.2022, dann hoffentlich wieder analog und persönlich. Bis dahin kann das Buch für 9,99 € käuflich erworben werden.

Sterben, wie geht das?

„Sterben, wie geht das?“ Haben Sie sich diese Frage schon einmal gestellt? Der eigene Tod kann nicht geübt werden. Wir sterben ihn nur



Aufnahme für den Podcast

einmal. Umso wichtiger ist es, mehr darüber zu erfahren!

In unserem neuen Podcast spreche ich, [Angela Reschke](#), mit [Sabine Kruse](#), Palliativmedizinerin, über die rätselhaften körperlichen Vorgänge des Sterbeprozesses – tabufrei, offen und unaufgeregt. Hier können Sie unser Gespräch anhören: <https://anchor.fm/hamburger-hospiz>

Filmische Aufklärungsoffensive ambulante Hospizarbeit

Gemeinsam mit dem Fotografen Sebastian Engels verwirklichen Cordula Reifegerste, Sandra Engels und Katja Fischer (Hospizkoordinatorinnen) zusammen mit ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen eine Aufklärungsoffensive.

Die stationäre Hospizarbeit ist den allermeisten Menschen bekannt. Das verwundert nicht, denn die Presse berichtet seit Jahren regelmäßig über diese segensreiche Form der Sterbebegleitung.

Demgegenüber ist die ambulante Hospizarbeit den Bürger*innen, selbst denen, die in medizinisch-pflegerischen Berufen arbeiten, oft nicht vertraut. Das führt leider dazu, dass viel zu selten auf die ambulante Hospizarbeit hingewiesen wird. Dabei begleitet Hospiz mehr Menschen häuslich als im stationären Hospiz.

Das ist auch richtig so. Die meisten Menschen möchten am Lebensende in ihrer vertrauten Umgebung verbleiben.

Die ambulanten Hospizler*innen kreierten ein vielseitiges Filmprojekt. Nach gut eineinhalb Drehtagen war alles „im Kasten“. Der Film zeigt nun den Arbeitsalltag, Kurzinterviews u.a. mit ehrenamtlichen Hospizkolleg*innen sowie eine Zeitcentricksequenz. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen! Wo? Hier: <https://youtu.be/uSZExj5iWXM>



Arbeiten am Filmprojekt

Hamburger Hospizwoche im Hamburger Hospiz

Sooo viele Veranstaltungen mussten sehr flexibel den Bedingungen in einer Pandemie angepasst werden. Da lag es nahe, unser Programm der Hamburger Hospizwoche 2021 pandemie-kompatibel zu gestalten. Hospizwoche light also? Nö!

Am 9. Oktober ist internationaler **Welthospiztag**. Der Tag, den wir jährlich am zweiten Samstag im Oktober feiern, bietet eine wunderbare Gelegenheit, für hospizliche und palliative Belange auf internationaler Ebene zu werben und lokale Angebote vorzustellen. In Hamburg ist er zugleich der Startschuss für die nachfolgende Hospizwoche, die bis zum 17. Oktober läuft.

Traditionell nutzen wir diese Zeit gut! So auch in diesem Jahr, in dem wir erneut zahlreiche Möglichkeiten anbieten, die Arbeit in unserem Verein kennenzulernen.

Am 10. Oktober ist **Tag der offenen Tür**. Haupt- und ehrenamtliche Hospizler*innen informieren über Angebote, Möglichkeiten und Hintergründe unserer Arbeit. Wie immer freuen wir uns darauf, unsere Gäste mit Kaffee und Kuchen zu verwöhnen.

Um **10:30 Uhr** eröffnen wir unsere Benefizausstellung „neun Uhr sechzig“ mit einem Einführungsvortrag. Die Versteigerung der Kunstwerke läuft bis zum 12. Dezember. Ein Besuch unter <https://auktion.hamburger-hospiz.de/start.php> (und das Nachgeben der Versuchung mitzusteigern), lohnen sich unbedingt!

In der Zeit **11:15-17:00 Uhr** können Interessierte „Einfach mal fragen“



was es mit den Themen Hospiz, Sterben, Tod und Trauer und Ehrenamtliche Hospizarbeit auf sich hat. Fragen wie: „Hospiz, wer bekommt einen Platz?“, „Wie unterstützen Ehrenamtliche zu Hause oder im Pflegeheim?“, „Welche Angebote gibt es für Hinterbliebene?“ und „Wo kann ich mich ehrenamtlich engagieren?“ finden hier Platz.

Ab **11:30-15:30 Uhr** führen wir zu jeder vollen Stunde durch die Ausstellung „neun Uhr sechzig“ und stellen unsere Hospizarbeit mit einem Einführungsvortrag Hospiz vor.

Ab **12:00-16:00 Uhr** bieten wir fünfmal „walk and talk“ an, also Spaziergänge mit ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter*innen. Hier kann alles Wissenswerte über Hospiz erfragt sowie eigene Erfahrungen erzählt werden. Für jeweils ein bis vier Personen geht es entweder in den nahegelegenen Zeisepark oder in den Wohlerspark. Es regnet? Kein Problem. Wir

verwandeln die Spaziergänge in kleine Indoor-Gruppengespräche.

Am 12. Oktober laden wir zu zwei Info-Veranstaltungen ein.

- In der Helenenstraße 12 begrüßen wir Interessierte für das Ehrenamt Ambulante Hospizarbeit. Beginn: 17:00 Uhr.

- Am Allermöher Deich 451, im Hansehof, stellen wir das „Hospiz am Deich“ von 18:00-20:00 Uhr vor und laden zum Austausch ein.

Interessiert? Wir freuen uns über Ihre Anmeldung: veranstaltungen@hamburger-hospiz.de, 389075-207 und -205.

Wir danken

Sehr herzlich bedanken wir uns bei **Ulrike und Ernst Tennstedt**. Anlässlich unseres „Wunschzettels“ entschied sich das Ehepaar Tennstedt für eine großzügige Spende. Beide sind der Arbeit im Hamburger Hospiz aber bereits langjährig und engagiert verbunden. Ernst Tennstedt schrieb uns:

Ich bin seit April 2009 Leiter einer Krebs-Selbsthilfegruppe und habe mich daher sehr früh für die Hospizarbeit interessiert und diese den Freunden in meiner SHG nahegebracht. Sehr hilfreich waren für mich auch die Gespräche im Hamburger Hospiz mit Angela Reschke. Ich kam sehr bald zu der Überzeugung, dass die Hospizarbeit besonders wertvoll und förderungswürdig ist. Deswegen sind meine Frau und ich dem Hamburger Hospiz e.V. beigetreten.

Unabhängig davon fördern wir das Hospiz seit 2011 durch eine jährliche Spende. Auch haben wir bei den jährlich stattfindenden Benefizkunst-Auktionen bereits mehrere schöne Bilder ersteigert. Die ansprechenden Veranstaltungen im Hospiz besuchen wir gern. Zu guter Letzt hoffe ich, nach vielen weiteren glücklichen Jahren an der Seite meiner Frau, meinen Lebensweg in den wertig und liebevoll gestalteten Räumen des Hamburger Hospiz friedlich beenden zu können.

Anlässlich Ihres Wunschzettels haben wir uns zu einer weiteren einmaligen Spende entschlossen.

Wir bedanken uns herzlich bei **Frau-ke Lorenz** und Ihrer Tante, **Dina André**, für ein ehrenamtliches Engagement und eine großzügige Spende!

Nachdem Frauke Lorenz in Rente ging, wollte sie sich sozial engagieren und mitmenschlich etwas Sinnvolles tun. Zuvor hatte sie sich mit dem Hospizgedanken auseinandergesetzt. Anlass waren Gespräche mit schwererkrankten Kollegen, die sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten durch die schwere Zeit begleitete. Als sie 2015 den Hamburger Hospiz e.V. kennenlernte und anfang, sich im stationären Hospiz und in der Öffentlichkeitsarbeit zu engagieren, war ihre (damals 87-jährige) Tante Dina André eine der Wenigen in ihrem Umfeld, die ihr Engagement im Hospiz von Anfang an unterstützte und gut hieß.

Dina André lebt in einer Seniorenanlage und weiß die Annehmlichkeiten einer Versorgung mit guten technischen Hilfsmitteln sehr zu schätzen. Da lag es für Frauke Lorenz nahe, ihrer Tante unsere E-Mail mit dem Spendenaufruf und dem Wunschzettel weiterzuleiten. Von der Idee eine Bettdusche zu finanzieren, war Dina André sofort begeistert. Sie kann sich gut vorstellen, wie angenehm es sein muss, wenn man bettlägerig ist und trotzdem duschen kann.

Neue Rollstühle

Unser stationäres Hamburger Hospiz im Helenenstift liegt zentral und doch ruhig. Zu der idealen Lage kom-

men zwei kleine Parkanlagen ganz in der Nähe hinzu, eine nur wenige Schritte entfernt. Ein echtes Plus für die Lebensqualität unserer Gäste! Doch nicht immer reicht die Kraft, diese Wege eigenständig zu bewältigen.

Im Rahmen unserer Wunschzettel-Aktion (Seite 7) baten wir daher um die Finanzierung von Rollstühlen. Wir wollten unseren Gästen ermöglichen, das Haus zu verlassen und zum Beispiel den Park am Zeiseweg aufzusuchen.

Diesen Wunsch beantwortete die **Gerd und Margot Fahron-Stiftung** prompt. Die Stiftung finanzierte uns 4 Rollstühle im Wert von 1000 €, wofür wir uns auch im Namen unserer Gäste sehr herzlich bedanken!

Frische Kunst braucht das Hospiz!

Denn die Wände im neuen Anbau dürfen nicht kahl bleiben. Zudem ist



Ankunft erster Kunstwerke

nach 20 Jahren stationäres Hospiz manch ein Kunstwerk aus dem Altbestand nicht mehr zeitgemäß oder der Zahn der Zeit hat ihm einfach zu stark zugesetzt.

Mit unserem Wunschzettel waren wir daher auch für finanzielle Kunst-Patenschaften. Patinnen und Paten stellten sich leider nicht ein, jedoch Mütter und Väter, die wunderschöne Kunst erzeugt und ausgebrütet hatten, Kunst, die nun ihr Tageslicht im Hamburger Hospiz er-

blicken sollte.

Sehr herzlich bedanken wir uns bei allen, die uns ihre **Kunstkinder** als Sachspende angeboten haben! Gerade im Hinblick auf unseren zweiten Standort werden wir für viele von ihnen ein schönes Zuhause finden.

Eine erste Lieferung mit Kunstwerken von **Barbara Malt-Seeberger** ist angekommen. Die Künstlerin ist der Arbeit im Hamburger Hospiz e.V. seit vielen Jahren sehr verbunden.

Dank an uns

Stationär

*Liebe Frau Grau, heute vor einem Jahr ist meine Mutter bei Ihnen verstorben. Und wegen Corona konnten wir uns danach von den meisten Mitarbeiter*Innen nicht verabschieden und das Hospiz auch nicht noch mal betreten. Das fühlt sich bis heute immer noch komisch an und stimmt mich traurig. Dabei sind wir so unendlich dankbar für alles, was jede*r einzelne von Ihnen für unsere Mutter und damit auch für uns getan hat!*

Das wollten wir Sie wissen lassen. Zudem habe ich nochmal eine Spende auf den Weg gebracht. Ich wünschte aber, ich könnte mehr tun. Vor allem hoffe ich sehr dem Hospiz nochmal

einen Besuch abzustatten, um ein paar von Ihnen wiederzusehen. Und auf den Umbau bin ich natürlich auch gespannt. Herzliche Grüße an alle, die uns kennen, in Dankbarkeit, C. T.

Öffentlichkeitsarbeit

Vielen Dank für den gelungenen Podcast „Sterben wie geht das?“! Gut gesprochen informiert er einfühlsam über den Ablauf des Sterbeprozesses. Beim Hören habe ich viel an die Begleitung meiner Mutter denken müssen, die im vergangenen Jahr gestorben ist. Das Wissen um die 3 Phasen des Sterbens hätte mir sicherlich geholfen, besser zu verstehen, was mit ihr passierte.

Auch wenn dieser Podcast für mich etwas zu spät kommt, so tröstet er mich doch im Nachhinein, denn nun kann ich die Bilder der letzten Tage anders einordnen. Sie haben ihren Schrecken verloren. Danke!



Liebe Frau Reschke, ich fand den „Sterben, wie geht das?“-Podcast sehr informativ. Ich wusste vieles von dem, was Frau Dr. Kruse dort erzählt hat, noch nicht. Sie spricht auch so schön beruhigend. Vielleicht könnten Frau Dr. Kruse und Sie noch einen weiterführenden Podcast machen mit den Schwerpunkten Schmerztherapie, Luftnot, Morphin? Auch über die palliative Sedierung würde ich gerne mehr erfahren. Sie haben übrigens auch eine sehr schöne Stimme!

Ambulant

Liebe Frau Engels, herzlichen Dank für Ihre liebenswürdige Hilfsbereitschaft! Nach dem Telefonat mit Ihnen und Ihrer Zusage, dass Sie meinen Vater besuchen und einen ehrenamtlichen Begleiter für ihn, der regelmäßig nach ihm schaut, finden würden, sind mir im wahrsten Sinne des Wortes „Steine vom Herzen gefallen“ ... Das wollte ich Ihnen mitteilen und dass ich nun endlich wieder Licht am Ende des benötigten Tunnels sehe ...

Mir hat die Einsamkeit meines Vaters und seine Hilfsbedürftigkeit so zugesetzt, dass ich kaum noch schlafen konnte. Ich kann aus der Entfernung ja so wenig für ihn tun ... Doch nun hat er endlich wieder jemanden zum Reden, jemand, der ganz in der Nachbarschaft wohnt und ihn auch zum Spaziergehen abholt, jemand, der nicht nur reinschaut, um ihn medizinisch zu versorgen, TOLL. Die letzten Telefonate mit meinem Vater waren so viel entspannter ... Nochmals Danke!



Veranstaltungen

Zu allen unseren Veranstaltungen finden Sie nähere Angaben unter:
www.hamburger-hospiz.de.

10.10.2021 10:00 - 17:00	Besucher und Besucherinnen willkommen! Tag der offenen Tür
12.10.2021 17:00 - 20:00	Informationsveranstaltung – Fragen erwünscht! Informationsabend: Ehrenamtliche ambulante Hospizarbeit
12.10.2021 18:00 - 20:00	Informationsveranstaltung – Fragen erwünscht! Unser Hospiz am Deich
30.10.2021 09:30 - 16:30	Tagesseminar für Hinterbliebene Trauer in Form und Farbe
01.11.2021 18:00 - 19:30	Informationsabend für Trauernde Moderierte Trauerselbsthilfegruppe
02.11.2021 17:30 - 20:30	Informationsveranstaltung – Fragen erwünscht! Ehrenamtliche Hospizarbeit am Deich
17.11.2021 18:00 - 20:00	Online-Vortrag – Fragen willkommen! Ein Gespenst namens Corona – mit Kindern über die Pandemie reden
11.12.2021 09:30 - 16:30	Tagesseminar für Hinterbliebene Trauer in Form und Farbe
11.01.2022 17:30 - 20:30	Informationsveranstaltung – Fragen erwünscht! Ehrenamtliche Hospizarbeit am Deich
19.01.2022 18:00 - 20:00	Vortrag – Fragen erwünscht! Hoffnung im Dialog
16.02.2022 18:00 - 20:00	Vortrag - Fragen willkommen! Covid und die Trauer der Kinder
16.03.2022 18:00 - 20:00	Einführung ins Thema und Märchenabend Märchen für harte Kerle, die den Tod nicht scheuen – Erzählabend, nicht nur für Männer

Die Teilnahme ist kostenfrei. Wir erbitten eine Spende.

Anmeldung: E-mail: veranstaltungen@hamburger-hospiz.de

Die Anmeldung ist ab dem 1. Tag des Vormonates möglich.